

Gleichstellungspreis der Stadt Zürich
an die
Sans-Papiers Anlaufstelle Zürich SPAZ
5. Juli 2021 – Stadthaus Zürich

Laudatio von Ruth Dreifuss

Liebe Anwesende hier im Saal und vor den Bildschirmen,
Sehr geschätzte Personen, die in der Schweiz leben, die aber nicht über die
notwendigen Bewilligungen hier zu arbeiten und zu wohnen verfügen,
Sehr geehrte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der SPAZ und alle, die diese so notwendige
Organisation gegründet haben und weiter unterstützen,

Es ist mir eine grosse Ehre und Freude, an diesem Anlass teilzunehmen. Ich danke dem
Stadtrat von Zürich für die Einladung. Noch viel mehr möchte ich ihm danken, dass er die
Sans-Papiers Anlaufstelle für den Gleichstellungspreis 2021 auserwählt hat.

Lassen sie mich zuallererst eine Begegnung schildern, die ich in der Sprechstunde für Sans-
Papiers in Genf erlebt habe, die Begegnung mit einer Frau aus den Philippinen. Sie war
während dreizehn Jahren von einer Genfer Familie beschäftigt, für Kinderbetreuung und den
Haushalt. Den ganzen Lohn, den sie bekam, abgesehen von Kost und Logis, schickte sie
ihrer Familie und unterhielt so ihre Mutter, ihre Kinder und weitere Familienangehörige. Als
sie endlich dank Papyrus die jährliche Zulassung erhielt, konnte sie zum ersten Mal nach
dreizehn Jahren wieder in ihre Heimat für einen kurzen Besuch reisen. Sie sagte mir, es
gäbe noch etwas, das sie glücklich mache: endlich auch Steuern in der Schweiz zahlen zu
können. „Wissen Sie: Dank der Schweiz studieren meine beiden Söhne jetzt an der
Universität.“ Dank der Schweiz, sagte sie, und erwähnte ihr selber geleistetes Opfer mit
keinem Wort!

Die Schweiz braucht Arbeitskräfte. Und die sucht sie sich auf dem ganzen
Planeten. Auf diesem internationalen Arbeitsmarkt herrschen sehr unterschiedliche
Bedingungen. Für die, die höhere Qualifikationen mitbringen sollen, ist die Konkurrenz gross
und wir tun alles, um sie zu bekommen. Für die, die auf dem weltweiten Arbeitsangebot
zahlreicher sind, und für niedrig eingestufte – was nicht bedeutet, dass sie niedrig sind –
Berufe notwendig sind, bieten wir nur den Weg der illegalen Einwanderung.

Frauen aus ärmeren Ländern nehmen es auf sich, in fremden Länder ihre Arbeitskraft
anzubieten, zu einem hohen Preis und für einen niedrigen Lohn. Viele lassen ihre Familie in
der Heimat, um ihrer Grossfamilie das benötigte Geld zu schicken, um ihren Kindern eine

bessere Zukunft zu ermöglichen. Viele verbringen bei uns Jahre der Einsamkeit, des Schuftens und der Befürchtung, von einem Tag auf den anderen ausgewiesen zu werden.

Dank dem Genfer Pilotprojekt Papyrus konnte die Bestimmung über Härtefälle im *Gesetz über die Ausländerinnen und die Ausländer und über die Integration* präzisiert werden. Dadurch sollten auch Willkür bei den Bewilligungen und die zu grossen Unterschiede in den kantonalen Umsetzungen reduziert werden. Leider werden diese Bedingungen nicht in der ganzen Schweiz anerkannt, obwohl die Erfahrung aus Genf die Befürchtungen, die dazu geäussert wurden, nicht bestätigten, und obwohl Weisungen des Staatssekretariats für Migrationen es verallgemeinern sollten. Ein längerer Aufenthalt, eine Arbeit, die die wirtschaftliche Unabhängigkeit ermöglicht, genügende Integration und Sprachkenntnis, keine Schulden und keine Unterstützung durch die öffentlichen Sozialämter, ein reiner Strafregisterauszug sind harte Bedingungen. Rechnet man die Notlage in der Heimat dazu, müssten sie für einen Härtefall genügen.

Wie können aber "Sans Papiers" den Weg zu den Behörden finden? Wie können sie sicher sein, dass sie damit ihre Lage, ihre Präsenz in der Schweiz nicht gefährden, wenn sie eine Hilfe brauchen oder eine Prozedur zur Aufenthaltsbewilligung unternehmen? Es braucht Nahtstellen, in der sie Informationen über ihre Rechte, Ratschläge, Orientierung im Dschungel der Dienststellen, Unterstützung zur Überwindung der bürokratischen Hürden finden. Es braucht Orte des gegenseitigen Vertrauens. Orte der menschlichen Begegnung auf Augenhöhe. Es braucht Organisationen, denen auch die Behörden Vertrauen schenken, weil sie anerkennen, dass sie ihnen helfen, Probleme die sie selber schaffen besser zu lösen. Die SPAZ spielt hier eine unentbehrliche Rolle.

Seit Ausbruch der Pandemie, hat sich die Lage vieler „Sans Papiers“ wesentlich verschlechtert. Hausangestellte haben von einem Tag auf den anderen ihre Arbeit verloren. Ein klarer Verstoß gegen das Gesetz seitens der Arbeitgeber. Aber können sich Menschen in prekären Verhältnissen dagegen wehren? Verzichteten sie sogar darauf, in der Hoffnung bald wieder zurück gerufen zu werden, wenn sie wieder gebraucht werden? Der Verlust auf Arbeitsstunden stürzt viele in grosse Not, allenfalls folgt die Kündigung des Miet- oder meistens Untermietsvertrags und sogar Hunger. Mit der Angst, dass der Gang zur sozialen Hilfe, die laut Verfassung jedem und jeder zusteht, ihren Anspruch auf Zulassung tilgen würde. Die SPAZ, mit Unterstützung der Stadt und mit einem unermüdlichen Einsatz ihrer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, springt da ein und lindert viel Not.

Während der Pandemie sind die von Armut betroffenen Menschen in unseren Städten durch die langen Schlangen bei den Lebensmittelverteilungen plötzlich sichtbar geworden. Auch dank der SPAZ haben schon vor Jahren „Sans Papiers“ Mut gefasst und gemeinsam gewagt, ihre Präsenz in der Schweiz und ihren Beitrag zum allgemeinen Wohlbefinden publik

zu machen. Dabei ging es nicht nur um die Forderung von Rechten, sondern, vielleicht sogar in erster Linie, um eine Manifestation der Würde. Auch an den letzten Frauenstreiks waren Frauen ohne Arbeits- und Aufenthaltsbewilligungen dabei, weil sie sich solidarisch mit den Anliegen aller Frauen fühlen. Denken wir auch daran, dass sie eine tägliche Solidarität mit ihrer Arbeit im Schosse der Familien praktizieren, zum Beispiel zu Gunsten der Arbeitgeberinnen, die dadurch beruflich tätig sein können.

Es braucht eben SPAZen, die es von den Dächern pfeifen: Dass es gegen die Menschenrechte verstösst, die Arbeit von Menschen anzunehmen und sie gleichzeitig rechtlos zu belassen. Sie in der Angst, erwischt zu werden, leben zu lassen. Sie, wegen ihren fehlenden rechtlichen Status, wirtschaftlicher Ausbeutung auszuliefern. Dass ihre Kinder in Schulen aufgenommen werden und sie im Notfall auch medizinische Betreuung erhalten, befreit uns nicht von der Pflicht, ihr Dasein und ihre Grundrechte anzuerkennen. Städte können dabei eine wichtige Pionierrolle spielen, und das macht auch Zürich, die mit der Züri City Card einen Schritt in diese Richtung unternimmt. Weitere müssen folgen, auf kantonaler wie auf eidgenössischer Ebene.

Von ganzem Herzen danke ich der SPAZ für ihre Arbeit und gratuliere ihr für den so verdienten Gleichstellungspreis.